



Tom erwartet hohen Besuch

Tom ist sechzehn. Früher ging er mit seinen Eltern regelmäßig in die Kirche, aber seit geraumer Zeit zweifelt er an dem „religiösen Krimskrams“, wie er es nennt. *Einen Gott soll es geben? Unsinn! Wie kann Gott all das Elend in der Welt zulassen: Terroranschläge und Kriege, Millionen hungernder Kinder, Verkehrsunfälle, bei denen junge Menschen schwer behindert überleben.*

In einer Nacht hat Tom einen Traum. Ein Mann Anfang 30 kommt auf ihn zu und spricht ihn an: *Ich bin Jesus. Ich weiß, es ist schwer, an mich zu glauben. Aber ich will dir zeigen, dass es mich wirklich gibt. Morgen werde ich dich besuchen!*

Tom steht an diesem Samstagmorgen etwas verdattert auf. *Dieser Jesus will mich besuchen? Eigentlich geb' ich ja nichts auf Träume. Aber was, wenn doch etwas dran ist?* Und so räumt er sein Zimmer auf, bringt den Abfall runter und bietet seiner Mutter an, den Wochenend-Einkauf zu machen. Er will unbedingt noch eine Flasche Wein besorgen, weil er vom Kommunion-Unterricht her weiß, dass Jesus und seine Jünger damals gerne einen Becher Wein getrunken haben.

Mit dem großen Rucksack auf dem Buckel will er sich gerade auf sein Fahrrad schwingen, als ihn seine Mutter wegen einem Telefonat zurückruft. Genervt greift er nach dem Hörer. Am anderen Ende ist Rebecca, eine Klassenkameradin. Sie klingt ziemlich niedergeschlagen: sie habe sich unglücklich in seinen besten Kumpel Mark verliebt und wolle von ihm ein paar Ratschläge, wie sie sich verhalten solle. Tom wird ungehalten. Er hatte sich vor einem halben Jahr in dieses Mädchen verliebt. Als er sich endlich traute, es ihr zu sagen, hatte sie ihm einen Korb gegeben und vor der ganzen Klasse lächerlich gemacht. *Und jetzt will die einen Rat von mir!* Er müsse Schluss machen, raunzt er in das Telefon, er habe heute ein Rendezvous und müsse dringend weg noch einige Besorgungen machen.

Im Supermarkt steuert er als erstes auf das Weinregal zu. Er entscheidet sich für eine - nicht gerade billige – „Spätlese“ und beeilt sich mit dem übrigen Einkauf. Er will zeitig wieder zuhause sein. *Man kann nie wissen, wann Jesus kommt. Leute, die wie er aus dem Orient kommen, nehmen es mit der Zeit ja nicht so genau.*

Vor der Haustüre erwartet ihn sein Kumpel Marc. Der will sich sein nagelneues Mountainbike ausleihen, um bei einem „Date mit einer jungen Schönen etwas zu glänzen“, wie er meint.

Tom wird zornig. *Geht er also doch mit Rebekka aus, schießt es ihm durch den Kopf. „Tut mit leid, Marc. Aber ich brauch' das Rad selber. Ich hab heute Mittag selber eine wichtige Verabredung!“* Dabei zwinkert er seinem Kumpel triumphierend zu. Etwas geknickt trottet dieser davon.

Der Nachmittag will nicht enden; die Stunden ziehen sich wie Kaugummi. Von Jesus keine Spur. Tom hatte sich gerade auf sein Bett gelegt, als sein Vater ihn ruft. Er brauche ihn, um einen Schrank aufzubauen. *„Der neue Schrank fürs Wohnzimmer, ich erzählte dir doch davon!“* Tom will nicht: *„Können wir das Teil nicht morgen aufbauen? Ich bekomme gleich wichtigen Besuch!“* Sein Vater ist - nach einer



anstrengenden Arbeitswoche - zu müde, um mit seinem Sohn noch Kämpfe auszufechten. Er lässt ihn in Ruhe. Eine Türe knallt. Dann ist es still.

Tom schaut immer wieder aus dem Fenster, aber kein Jesus ist zu sehen. Spät am Abend schläft er enttäuscht ein. In dieser Nacht hat er wieder einen Traum: Er sieht Jesus auf einem Stein sitzend. Er wirkt bedrückt.

„Ich habe dich gestern besucht, aber Du hast mich nicht empfangen.“

„Was?“, ruft Tom verdutzt, „ich habe den ganzen Tag auf Dich gewartet. Ich hab’ sogar Termine abgesagt wegen Dir!“

„Ich habe es einige Male bei dir versucht, fährt Jesus ruhig fort. Dreimal habe ich dich besucht! Wie du sicher aus der Bibel weißt, kann ich mich seit meiner Auferstehung nicht mehr wie vor meinem Tod zeigen. Selbst meine Jünger haben mich nach der Auferstehung nicht gleich wiedererkannt. Heutzutage begegne ich dir in Menschen, Dingen und Ereignissen. Ich hatte gehofft, dass du das weißt.“

Ich war Rebecca, in die du vor kurzem noch verliebt warst. Aber gestern hast du mich am Telefon abgewimmelt. Als ich mir später dein neues Rad borgen wollte, hast du mir einen Korb gegeben. Später habe ich es noch mal probiert. Ich dachte, deinem eigenen Vater wirst du doch keinen Wunsch abschlagen. Du aber hast mich hängen lassen, und so habe ich den Schrank eben alleine aufgebaut.

Gefreut habe ich mich, weil du mir mit der Flasche Wein wirklich ein originelles Geschenk machen wolltest. Mir ging es damals übrigens nicht um den Alkohol. Wenn es dich interessiert, lies das Mal in meinem Testament nach (Mk 14, 22 – 25).

Klaus Glas